SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Mobbingerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Schulalltag

Schäfer, Manuela; Wacker, Christina; Stadtmüller, Sven

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Kurzbericht / abridged report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schäfer, M., Wacker, C., & Stadtmüller, S. (2020). *Mobbingerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Schulalltag.* (FZDW-Kurzberichte, 11). Frankfurt am Main: Frankfurt University of Applied Sciences, Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70157-4

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

2020

FZDW-KURZBERICHTE [NO. 11]

FORSCHUNGSZENTRUM DEMOGRAFISCHER WANDEL (FZDW)

MOBBINGERFAHRUNGEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IM SCHULALLTAG

MANUELA SCHÄFER, CHRISTINA WACKER, SVEN STADTMÜLLER

Verfasst von:

Manuela Schäfer, Christina Wacker, Sven Stadtmüller

Zitationsvorschlag:

Schäfer, M., Wacker, C. & Stadtmüller, S. (2020). Mobbingerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Schulalltag. *FZDW-Kurzberichte, 11*.

Keywords:

Schule, Mobbing, Bullying, Migrationshintergrund, Sozioökonomischer Status, Schulform, Geschlechtsunterschiede, Mentales Wohlbefinden, Schulklima, Klassenklima

Kontakt:

Frankfurt University of Applied Sciences

Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW)

Nibelungenplatz 1

60318 Frankfurt am Main

E-Mail: info@fzdw.de

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/ oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

1. Einleitung

Die Thematik ‚Mobbing unter Schüler*innen' rückt sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Kontext zunehmend ins Blickfeld (Schubarth, 2011; Bundesministerium für Bildung, 2017). Erste systematische Forschungsaktivitäten wurden Ende der 1970er-Jahre in Skandinavien durchgeführt und gehen auf den schwedisch-norwegischen Psychologen Dan Olweus zurück. Seither ist jenes Gewaltphänomen in gesellschaftlichen und politischen Debatten präsent und wurde zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen (Scheithauer et al., 2003; Dümmler & Melzer, 2009; Schubarth, 2011; Teuschel & Heuschen, 2013).

Eine allgemeingültige Definition des schulischen Mobbings existiert nicht. Um uns dem Phänomen anzunähern, beziehen wir uns daher auf eine gängige Definition, die auf Olweus (2002) zurückgeht: „Ein Schüler oder eine Schülerin ist Gewalt ausgesetzt oder wird gemobbt, wenn er oder sie wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist". Eine negative Handlung liegt vor, wenn eine Person einer anderen, gezielt auserwählten Person absichtlich Verletzungen oder Unannehmlichkeiten zufügt. Demnach ist das schulische Mobbing als ein *negativer*, *wiederkehrender Akt* über *eine längere Zeitspanne* zu verstehen. Weitere Merkmale sind die *schädigende Absicht* und ein *defizitäres Kräftegleichgewicht* zwischen Täter*in und Opfer. Seitens des Opfers resultiert daraus ein Gefühl der *Hilflosigkeit*. Unterschieden werden kann zwischen direktem und indirektem Mobbing: Die Mobbinghandlungen können auf direkte Weise, d.h. mittels unmittelbarer physischer oder verbaler Angriffe, oder indirekt wie durch soziale Ausgrenzung oder die Verbreitung von Gerüchten erfolgen (z.B. Cybermobbing) (Olweus, 2002; Teuschel & Heuschen, 2013; Olweus & Breivik, 2014.; Bundesministerium für Bildung, 2017).

Die Schwierigkeit einer klaren Abgrenzung zu anderen Gewaltformen und Verhaltensweisen (z.B. Konflikte auf Augenhöhe, freundschaftliches Necken) sowie unpräzise Angaben bzw. unterschiedliche Auslegungen des Zeitraums und der Wiederholungshäufigkeit der negativen Handlungen (im Sinne von Mobbinghandlungen) erschweren die Identifikation von Mobbingfällen durch Lehrkräfte oder andere Beteiligte und beeinflussen nicht zuletzt auch die Datenerhebung und Datenauswertung im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Forschungsergebnisse zu der Prävalenz von Mobbingerfahrungen nur eingeschränkt vergleichbar sind (Hayer & Scheithauer, 2008; Teuschel & Heuschen, 2013). So liegt der Anteilswert der von Mobbing betroffenen 15-Jährigen in Deutschland der

PISA-Studie 2015 zufolge bei 15,7 Prozent (OECD, 2017). Laut den jüngsten Erhebungsdaten der Kinder- und Jugendgesundheitsstudie ‚Health Behaviour in School-aged Children' (HBSC 2017/18) gaben 9,4 Prozent der befragten 11-, 12- und 15-Jährigen an, von regelmäßigen Mobbingerfahrungen betroffen zu sein. Während von 2006 bis 2014 ein positiver Trend zu beobachten war, d.h. Mobbingerfahrungen kontinuierlich abgenommen haben[1] (Oertel et al., 2016), stagniert die aktuelle Betroffenenquote auf einem ähnlichen Niveau wie in der Vorjahreserhebung (HBSC-Studienverbund, 2020).

Relevanz erfährt das Thema ‚Mobbing' insbesondere durch die vielschichtigen psychischen und physischen Folgen für die Betroffenen. Zu den psychischen Auswirkungen zählen ein Einsamkeitsempfinden, soziale Isolation, Selbstbeschuldigung, Verzweiflung und sogar Selbstverletzungen und Suizidgedanken. Kinder und Jugendliche, die von schulischem Mobbing betroffen sind, leiden auch häufiger an körperlichen bzw. psychosomatischen Einschränkungen. Hierzu zählen u.a. Schlafstörungen, Albträume, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Essstörungen und Übelkeit. Aber auch Herz-/Kreislauferkrankungen, Magen- und Darmerkrankungen, Hauterkrankungen und Atembeschwerden gehören dazu. Weiterhin leiden mitunter die schulischen Leistungen, die Schulanpassung und das empfundene Schul- und Klassenklima unter den Mobbingerfahrungen (Schubarth, 2011; Gini & Pozzoli, 2013; Teuschel & Heuschen, 2013; Wolke & Lereya, 2015).

Grundsätzlich kann jeder zum Opfer von Mobbing werden. Empirischen Untersuchungen zufolge gibt es aber bestimmte Merkmale, die Kinder und Jugendliche für Mobbingerfahrungen prädisponieren. Ein häufiger Opfertypus ist das passive Opfer, welches körperlich eher schwächer, unsicher, ängstlich und still wirkt sowie sozial isoliert ist (Teuschel & Heuschen, 2013). Zwischen Mädchen und Jungen zeigt sich den jüngsten Erhebungsdaten der HBSC-Studie zufolge altersübergreifend betrachtet kein bedeutender Unterschied in der Mobbingbetroffenheit (Mädchen 9,4 Prozent; Jungen 9,5 Prozent) (HBSC-Studienverbund, 2020). Auch der Migrationshintergrund stellt keinen signifikanten Einflussfaktor dar (Oertel et al., 2009). Die besuchte Schulform hingegen erweist sich der HBSC-Studie zufolge als relevant. So lag der Opferanteil an Hauptschulen und Schulen mit verbundenen oder integrierten Bildungsgängen im Jahre 2014 mit rund 10,0 Prozent auf einem höheren Niveau als an Gymnasien (6,0 Prozent) und Realschulen (6,8 Prozent) (Oertel et al., 2016). Zudem machen Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Wohlstand häufiger Mobbingerfahrungen. Im Rahmen der jüngsten HBSC-Untersuchung gaben 13,3 Prozent der Heranwachsenden aus

[1] HBSC 2005/6: 13,9 Prozent; HBSC 2009/10: 10,2 Prozent; HBSC 2013/14: 9,3Prozent

sozioökonomisch schlechter gestellten Familien an, betroffen gewesen zu sein. Bei den Schüler*innen aus vergleichsweise wohlhabenden Familien lag die Quote bei 8,2 Prozent (HBSC-Studienverbund, 2020).

Im Rahmen des vorliegenden Berichts wird überprüft, ob sich die in der Literatur diskutierten Faktoren, welche Schüler*innen für Mobbingerfahrungen prädisponieren, anhand der Studie ‚Gesundheitsverhalten und Unfallgeschehen im Schulalter' (GUS) bestätigen lassen. Da neben dem familiären Kontext zur Bestimmung des Ausmaßes von Mobbing die Einbeziehung der Schulkultur (z. B. Mitschülerunterstützung) nötig ist (Dümmler & Melzer, 2009), wird auch dieser Aspekt berücksichtigt, ebenso wie die psychische Gesundheit der Betroffenen. Im Folgenden wird hierzu zunächst in die GUS-Studie eingeführt und die Datengrundlage dargelegt (Kap. 2). Der Ergebnisteil wird mit der Entwicklung von Mobbingerfahrungen im Zeitverlauf eingeleitet. Es folgen bivariate Analysen zur Ermittlung möglicher Zusammenhänge von Mobbingerfahrungen mit den Merkmalen Geschlecht, Migration, Schulform und dem sozioökonomischen Status sowie mit dem empfundenen Schul- und Klassenklima und dem mentalen Wohlbefinden (Kap. 3). In einer Schlussbetrachtung (Kap. 4) werden schließlich die Ergebnisse des vorliegenden Kurzberichts diskutiert.

2. Die Studie ‚Gesundheitsverhalten und Unfallgeschehen im Schulalter' (GUS)

Um die Entwicklungen von Mobbingerfahrungen im Zeitverlauf und die Risikofaktoren der Opferwerdung zu untersuchen, wird im Folgenden auf die Befragungsdaten der GUS-Studie zurückgegriffen. Vorrangiges Ziel der Studie ist es, Ursachen von Unfällen und Verletzungen im Schulkontext zu ermitteln und somit Impulse für die schulische Unfallprävention zu liefern. Das umfangreiche Fragenprogramm bietet darüber hinaus jedoch auch Ansatzpunkte für die Untersuchung anderer Themenschwerpunkte.

Die Grundgesamtheit der GUS-Studie stellen Schüler*innen aus 14 Bundesländern dar, die im Schuljahr 2014/15 die 5. Schulklasse einer deutschen Regelschule besuchten.[2] Um eine repräsentative Stichprobe dieser Schüler*innen zu realisieren, wurden in einem ersten Schritt auf zufälliger Basis[3] Schulen ausgewählt. Der Umfang der Bruttostichprobe zur Rekrutierung der Schulen für die erste Erhebungswelle (Schuljahr 2014/15) belief sich auf 854 Schulen, die zur

[2] Schulen aus Hamburg und Bayern beteiligten sich nicht an der Studie, da die Kultusministerien die Durchführung der Befragung nicht genehmigten.

[3] Um ein möglichst repräsentatives Abbild der Schüler*innen in Deutschland zu gewinnen, wurde eine geschichtete Zufallsstichprobe aus allen weiterführenden Regelschulen in den beteiligten Bundesländern gezogen. Insgesamt gab es fünf Schichtungsmerkmale: Bundesland, Schulform, Landkreis /kreisfreie Stadt, Urbanitätsgrad des Standorts und Größe der 5. Jahrgangsstufe.

Teilnahme an der Studie eingeladen wurden. 148 der kontaktierten Schulen nahmen an der ersten Erhebungswelle teil (Ausschöpfungsquote: 17,3 Prozent). Acht weitere Schulen bestätigten ihre Teilnahme, jedoch konnten aus organisatorischen Gründen die dort beschulten Schüler*innen erst im darauffolgenden Schuljahr erstmals befragt werden.[4] In der Rekrutierungswelle für das Schuljahr 2016/17 wurden weitere 120 Schulen aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin per Zufall ausgewählt und kontaktiert.[5] Von diesen 120 Schulen konnten 17 Schulen für eine Teilnahme an der GUS-Studie gewonnen werden (Ausschöpfungsquote: 14,2 Prozent).

In den teilnehmenden Schulen wurden dann alle Schüler*innen der 5. Jahrgangsstufe zur Befragung eingeladen.[6] Die Befragung vollzog sich im Klassenverbund, und die Klassen wurden auf jährlicher Basis bis zur maximal 10. Jahrgangsstufe wiederholt befragt (Panelstudie). In allen sechs Erhebungswellen wurden die Teilnehmer*innen dabei von einer anwesenden Interviewerin bzw. einem anwesenden Interviewer durch die Befragung geleitet. Der digitale Fragebogen wurde von den Schüler*innen mithilfe von Tablets selbstständig bearbeitet.

An der ersten Erhebung im Schuljahr 2014/15 nahmen insgesamt 10.611 Schüler*innen an 148 Schulen teil. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Entwicklung der realisierten Stichprobe im Zeitverlauf. Es wird ersichtlich, dass im Laufe der Zeit Schulen aus der GUS-Studie ausgestiegen sind und die dortigen Schüler*innen somit nicht weiter befragt werden konnten. Im Schuljahr 2019/20 musste die Datenerhebung aufgrund der Corona-Pandemie vorzeitig beendet werden.[7]

[4] In der ausgewiesenen Ausschöpfungsquote sind diese acht Schulen mit späterem Befragungsbeginn nicht berücksichtigt. Demnach haben 18,3 Prozent der kontaktierten Schulen ihre Teilnahme zugesagt und an 17,3 Prozent wurden im Schuljahr 2014/15 erstmals Befragungen durchgeführt.
[5] Die Länder Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg wurden ab dem Schuljahr 2016/17 in das Projekt aufgenommen, da dort die meisten Schüler*innen erst nach der 6. Jahrgangsstufe auf eine weiterführende Schule wechseln und weiterführende Schulen (und nicht Grundschulen) die Auswahlgesamtheit darstellen.
[6] Die Schüler*innen aus Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg wurden entsprechend in der 7. Jahrgangsstufe erstmals zur Befragung eingeladen.
[7] Die Daten der letzten Erhebungswelle werden für die Analysen des vorliegenden Berichts daher nicht berücksichtigt.

Erhebungswelle	Zahl der teilnehmenden Schulen	Zahl der teilnehmenden Schüler*innen
1 (2014/15; 5. Jg.)	148	10.611
2 (2015/16; 6. Jg.)	138	10.086
3 (2016/17; 7. Jg.)	145	10.018
4 (2017/18; 8. Jg.)	133	9.119
5 (2018/19; 9. Jg.)	124	8.424
6 (2019/20; 10. Jg.)	69	4.237

Tabelle 1 Entwicklung der realisierten Stichprobe im Zeitverlauf

Messung von Mobbingerfahrungen: Zur Erfassung von Mobbingerfahrungen wurden die Schüler*innen seit der zweiten Erhebungswelle (2015/2016) danach gefragt, wie häufig sie innerhalb der vergangenen zwölf Monate von ihren Mitschüler*innen gemobbt wurden. Um den befragten Kindern und Jugendlichen den Mobbingbegriff verständlich zu machen, wurde der Frage eine Erklärung in Anlehnung an die Definition nach Olweus (2002) vorangestellt.[8] Die Antwortoptionen lauteten ‚gar nicht', ‚1-oder 2-mal im Jahr', ‚2- bis 3-mal im Monat', ‚ungefähr 1-mal pro Woche' und ‚mehrmals pro Woche'.

3. Ergebnisse

Anhand der GUS-Daten wird im ersten Schritt die Prävalenz von Mobbingerfahrungen im Zeitverlauf in den Blick genommen. Im Anschluss wird in bivariaten Analysen überprüft, ob ausgewählte Merkmale einen statistischen Zusammenhang mit Mobbingerfahrungen aufweisen. Zu diesen Merkmalen, die alle in identischer Form in den Erhebungswellen 2 bis 5 erfasst wurden, zählen das Geschlecht, der Migrationshintergrund, die Schulform und der sozioökonomische Status. Schließlich werden im letzten Ergebniskapitel auch das wahrgenommene Schul- und Klassenklima sowie das mentale Wohlbefinden der Schüler*innen in den Blick genommen.

3.1 Entwicklung von Mobbing im Zeitverlauf

Die Entwicklung von Mobbingerfahrungen unter den Schüler*innen lässt sich über den Zeitverlauf von der zweiten Erhebungswelle im Schuljahr 2015/16 (6. Jahrgangsstufe) bis hin zur fünften Erhebungswelle im Schuljahr 2018/19 (9. Jahrgangsstufe) nachverfolgen. In Tabelle 2

[8] Die Erklärung lautete: „Hier ist eine Frage zum Thema ‚Mobben'. Wir sagen, dass jemand gemobbt wird, wenn ein oder mehrere Schülerinnen oder Schüler einer anderen Schülerin oder einem anderen Schüler gegenüber immer wieder unfreundliche oder gemeine Dinge sagt oder tut.
KEIN ‚Mobben' ist, wenn eine Schülerin/ein Schüler auf eine freundliche und spielerische Weise geärgert wird."

ist zunächst die prozentuale Verteilung der Antwortoptionen auf die Frage nach der Häufigkeit von Mobbingerfahrungen dargelegt.

Jahrgangsstufe	gar nicht	1-oder 2-mal im Jahr	2- bis 3-mal im Monat	ungefähr 1-mal pro Woche	mehrmals pro Woche
6. Jg. (n=9.870)	68,1	18,4	5,2	3,7	4,5
7. Jg. (n=9.853)	72,1	16,5	4,5	2,9	4,1
8. Jg. (n=8.979)	76,8	13,5	4,2	2,3	3,2
9. Jg. (n=8.328)	78,9	12,0	4,4	1,9	2,9

Tabelle 2 Häufigkeitsverteilung der Antworten im Zeitverlauf, in Prozent

Die Gruppe der Schüler*innen, die angaben, mindestens zwei bis drei Mal im Monat gemobbt worden zu sein, werden in den folgenden Analysen als Mobbingopfer klassifiziert, da diese Teilgruppe gemäß der angewendeten Mobbing-Definition von *regelmäßigen* negativen Handlungen berichtete.

Der Anteil der von regelmäßigem Mobbing betroffenen Schüler*innen ist in Abbildung 1 im Zeitverlauf dargestellt. Es wird ersichtlich, dass die Prävalenzrate kontinuierlich von 13,4 auf 9,1 Prozent abgenommen hat (blaue Linie). Diese Anteilswerte basieren auf der Datengrundlage aller in der jeweiligen Erhebungswelle teilnehmenden Schüler*innen. Die Zusammensetzung der befragten Schülerschaft unterliegt dabei Veränderungen, weil nicht alle Schüler*innen kontinuierlich an GUS teilgenommen haben. Da dies auch die Entwicklung der Mobbingquote beeinflusst haben könnte, werden zusätzlich die Anteilswerte für die Teilgruppe der Schüler*innen, die an allen Erhebungen teilgenommen hat und stets gültige Werte auf der Mobbingvariablen aufweist, betrachtet (grüne Linie). Auch in dieser Teilgruppe, die 3.182 Schüler*innen umfasst, ist ein Rückgang der Mobbingquote zu verzeichnen. Der Anteil der Schüler*innen, der von regelmäßigen Mobbingerfahrungen berichtete, fällt in der Gruppe der kontinuierlich beteiligten Schüler*innen jedoch niedriger aus. Dies legt nahe, dass die Betroffenheit von Mobbing mit der kontinuierlichen Teilnahme an der Studie zusammenhängt. Ein möglicher Grund könnte sein, dass Mobbingopfer häufiger die Schule wechseln und daher nicht im Zeitverlauf nachverfolgt werden können. Dennoch sprechen die Befunde auch in dieser Teilgruppe für einen Alterseffekt, wonach die Betroffenheit von Mobbing mit zunehmendem Alter abnimmt.

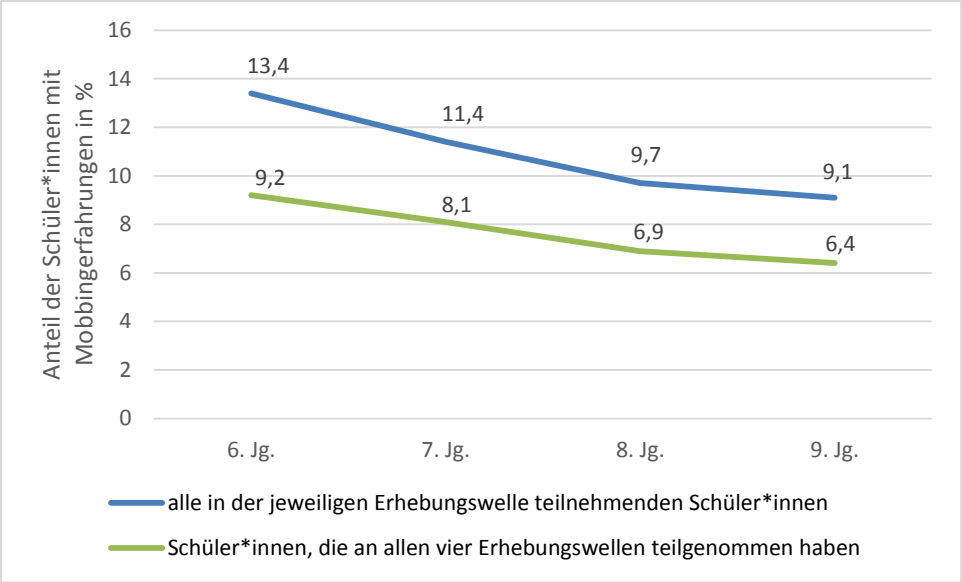

Abbildung 1 Anteil der Schüler*innen mit Mobbingerfahrungen im Zeitverlauf

Seit der vierten Erhebung (8. Jahrgangsstufe) wurden die teilnehmenden Schüler*innen zusätzlich gefragt, in welcher Form sie gemobbt wurden (eine Mehrfachauswahl war möglich). Im Ergebnis zeigt sich, dass rund jede zwölfte Person von verbalem Mobbing berichtete. Von körperlichen Mobbingübergriffen sowie Mobbing über das Handy und das Internet wurde hingegen deutlich seltener berichtet (unter 3,0 Prozent). Von der 8. zur 9. Jahrgangsstufe haben verbale Mobbingerfahrungen leicht abgenommen (8,8 zu 8,3 Prozent). Körperliche Übergriffe sind relativ konstant geblieben (2,3 zu 2,2 Prozent). Außerdem berichteten Schüler*innen in der 9. Jahrgangsstufe etwas häufiger davon, über das Handy gemobbt worden zu sein (2,2 zu 2,6 Prozent). Ein vergleichsweise starker Anstieg von 1,5 Prozent in der 8. Jahrgangstufe auf 2,3 Prozent in der 9. Jahrgangsstufe ist zudem bei den Mobbingerfahrungen über das Internet zu verzeichnen.

3.2 Einflussfaktoren auf Mobbingerfahrungen

3.2.1 Geschlechterunterschiede

In Abbildung 2 sind die Mobbingquoten aufgeteilt nach dem Geschlecht der Befragten für alle Erhebungswellen ausgewiesen. Während Jungen in der 6. Jahrgangsstufe häufiger angaben, gemobbt worden zu sein, näherten sich die Quoten in der 7. Jahrgangsstufe zunächst an. In der vierten Erhebungswelle, als die Schüler*innen in der 8. Jahrgangsstufe waren, sank der Anteilswert bei den Jungen weiter, während er bei den Mädchen nahezu stagnierte und die Schülerinnen damit einen deutlich höheren Anteilswert aufwiesen. Mit einer ähnlichen Anteilsdifferenz wie in der vierten Erhebungswelle ist die Mobbingquote in der fünften Erhe-

bungswelle (9. Jahrgangsstufe) für beide Gruppen rückläufig. Die Geschlechtsunterschiede erreichen in den letzten beiden Erhebungswellen statistisch signifikantes Niveau, d.h. Mädchen gaben in der 8. und 9. Jahrgangsstufe signifikant häufiger an, von regelmäßigen Mobbingerfahrungen betroffen gewesen zu sein.[9]

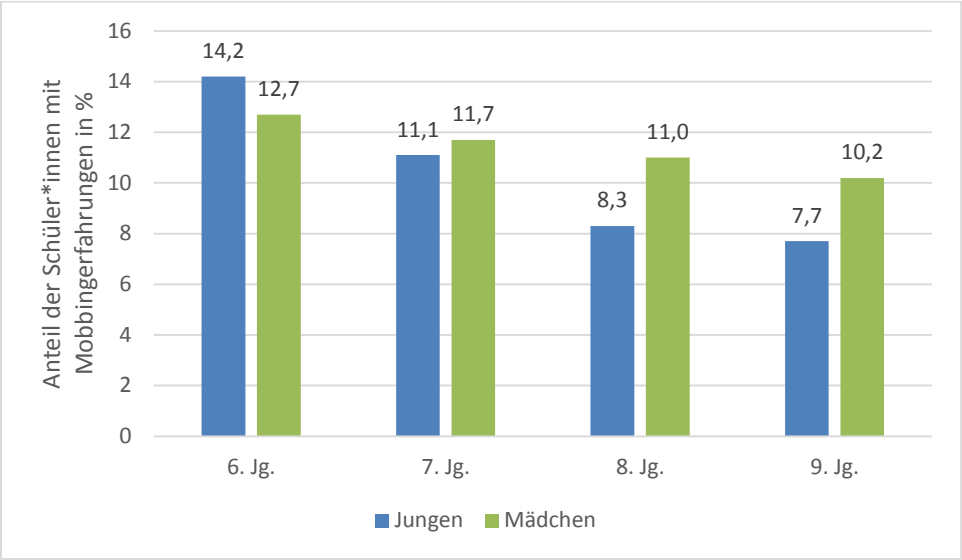

Abbildung 2 Mobbingerfahrungen nach Geschlecht

3.2.2 Migrationshintergrund

Beleuchtet werden nun die Unterschiede in der Mobbingbetroffenheit zwischen den Befragten ohne Migrationshintergrund und den Befragten mit Migrationshintergrund. Von letzterer Gruppe wird im Folgenden gesprochen, wenn mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde. Insgesamt weist ein knappes Drittel der an GUS teilnehmenden Schülerschaft einen Migrationshintergrund auf.

Aus Abbildung 3 wird ersichtlich, dass die Anteilswerte in beiden Gruppen konstant abgenommen haben. Dabei haben Schüler*innen mit Migrationshintergrund stets häufiger angegeben, von Mobbing betroffen zu sein, als ihre Mitschüler*innen ohne Migrationshintergrund. In der 7. Jahrgangsstufe erreichen die Gruppenunterschiede statistisch signifikantes Niveau.

[9] Statistische Signifikanz meint, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass es in der Grundgesamtheit keinen Unterschied in der Häufigkeit von Mobbingerfahrungen zwischen Mädchen und Jungen gibt. Genauer gesagt beläuft sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Geschlechtsunterschiede in der Betroffenheit von Mobbing in der Grundgesamtheit nicht existieren – die sogenannte Irrtumswahrscheinlichkeit, die exakt berechnet werden kann – auf maximal 5,0 Prozent.

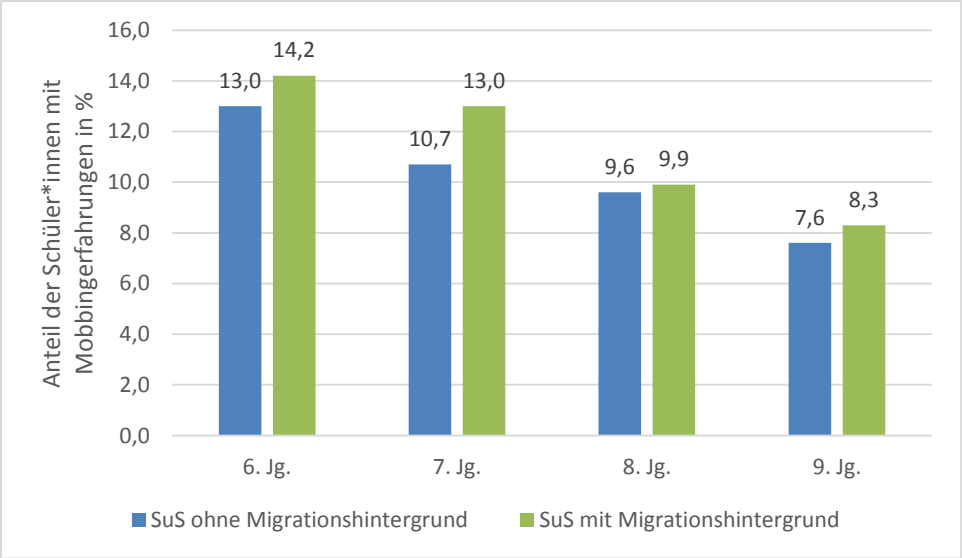

Abbildung 3 Mobbingerfahrungen nach Migrationshintergrund

3.2.3 Schulform

Schüler*innen an Gymnasien berichteten in allen Befragungen deutlich seltener von Mobbing als Schüler*innen, die an Gesamtschulen oder sonstigen Schulen[10] beschult wurden (Abbildung 4). Während in der 6. Jahrgangsstufe noch die sonstigen Schulen den höchsten Anteilswert aufwiesen, näherten sich die Mobbingquoten der Gesamtschulen und der anderen Schulformen zunächst an, bis in der jüngsten Befragung (9. Jahrgangsstufe) schließlich die Gesamtschule die Schulform mit der höchsten Mobbingquote darstellte. In allen Erhebungswellen erwiesen sich die Unterschiede in der Betroffenheit von Mobbing zwischen Schüler*innen der drei Schulformen als statistisch signifikant.

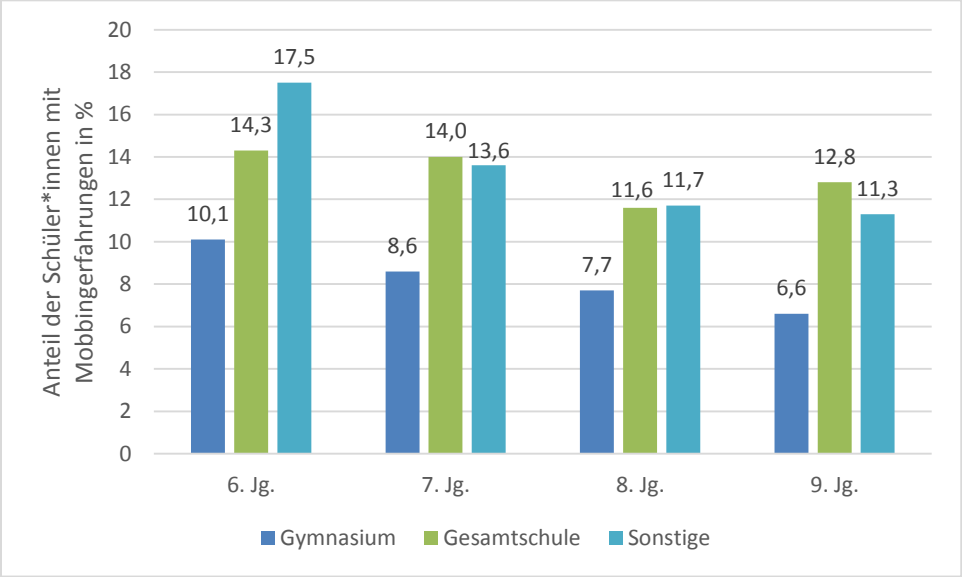

Abbildung 4 Mobbingerfahrungen nach Schulform

[10] Realschulen, Hauptschulen und analoge, bundeslandspezifische Schulformen

3.2.4 Sozioökonomischer Status

Im Folgenden wird der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und den Mobbingerfahrungen der Kinder und Jugendlichen beleuchtet. Hierzu wird der familiäre Wohlstand herangezogen, der in Anlehnung an die Family Affluence Scale (FAS) (Currie et al., 2008) gebildet wurde und auf den Fragen nach der Anzahl der Autos im Haushalt, der Verfügbarkeit eines eigenen Zimmers, der Häufigkeit von Urlauben und der Anzahl an Büchern im Haushalt basiert. Auf der Grundlage dieser Fragen wurde für jedes Schulkind ein FAS-Wert berechnet und die Befragten anschließend in jeder Erhebungswelle in drei in etwa gleich große Gruppen mit jeweils den höchsten, den mittleren bzw. den niedrigsten Werten eingeteilt.

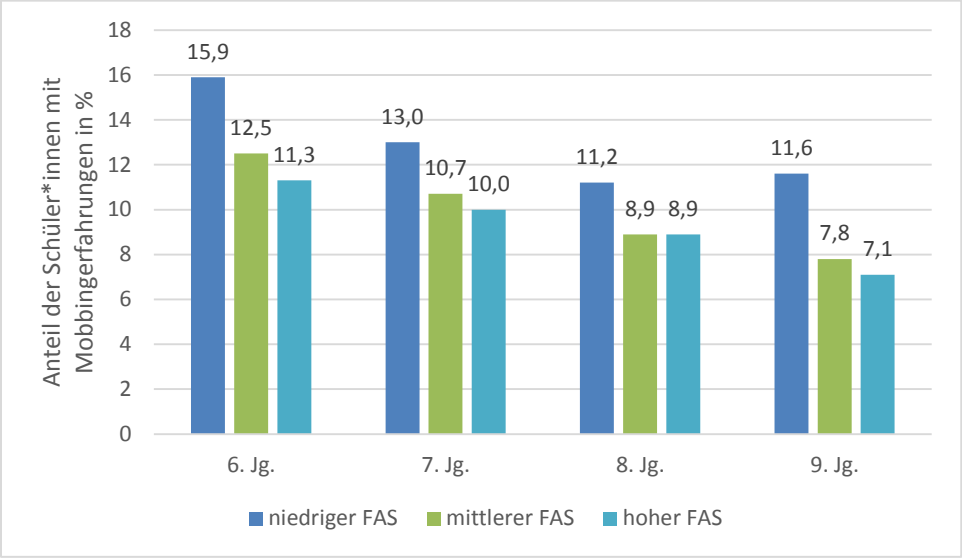

Abbildung 5 Mobbingerfahrungen nach sozioökonomischem Status

Die in Abbildung 5 dargestellten Ergebnisse zeigen ein einheitliches Bild zuungunsten der Schüler*innen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien. Diese Schüler*innen gaben über alle Erhebungswellen hinweg häufiger an, von schulischem Mobbing betroffen zu sein, als Schüler*innen aus Familien mit einem mittleren oder einem hohen sozioökonomischen Status. Erwartungsgemäß wies die Schülerschaft mit einem hohen familiären Wohlstand, abgesehen von der Befragung in der 8. Jahrgangsstufe, die niedrigste Mobbingquote auf – dicht gefolgt von den Schüler*innen aus Herkunftsfamilien mit mittlerem Wohlstand. Der angedeutete Zusammenhang zwischen dem familiären Wohlstand und der Betroffenheit von Mobbing wird dadurch bestätigt, dass die Gruppenunterschiede in allen Jahrgangsstufen statistisch signifikantes Niveau erreichen.

3.3 Zusammenhänge von Mobbingerfahrungen mit dem Schul- und Klassenklima und dem mentalen Wohlbefinden

Im Folgenden wird untersucht, ob zwischen der Betroffenheit von Mobbing und der Einschätzung des Schul- und Klassenklimas bzw. dem mentalen Wohlbefinden der Schüler*innen ein Zusammenhang nachweisbar ist. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass ein schlechtes psychisches Wohlbefinden nicht nur Folge der Opfererfahrung, sondern auch ein Risikofaktor für Mobbingerfahrungen sein kann. Häufig entsteht ein Teufelskreis, bei dem die Opfererfahrung zu einem sozialen Rückzug und passiven Verhaltensweisen führt und diese wiederum das Risiko weiterer Mobbingvorfälle begünstigen (Scheithauer et al., 2003; Teuschel & Heuschen, 2013).[11]

3.3.1 Schul- und Klassenklima

Um den Zusammenhang zwischen Mobbingerfahrungen und dem Schulklima zu untersuchen, werden neben den Angaben zur Mobbingbetroffenheit die subjektiven Bewertungen des Schulklimas herangezogen. Hat eine Person auf die Frage, wie es ihr in der Schule gefällt, mit ‚Es gefällt mir sehr gut' oder ‚Es gefällt mir einigermaßen gut' geantwortet, wird dies im Folgenden als positive Bewertung des Schulklimas betrachtet.[12]

Wie hoch dieser Anteil an Schüler*innen für die zwei Schülergruppen – Schüler*innen mit vs. ohne Mobbingerfahrungen – im Zeitverlauf ausfällt, wird in der folgenden Abbildung (Abbildung 6) ersichtlich.

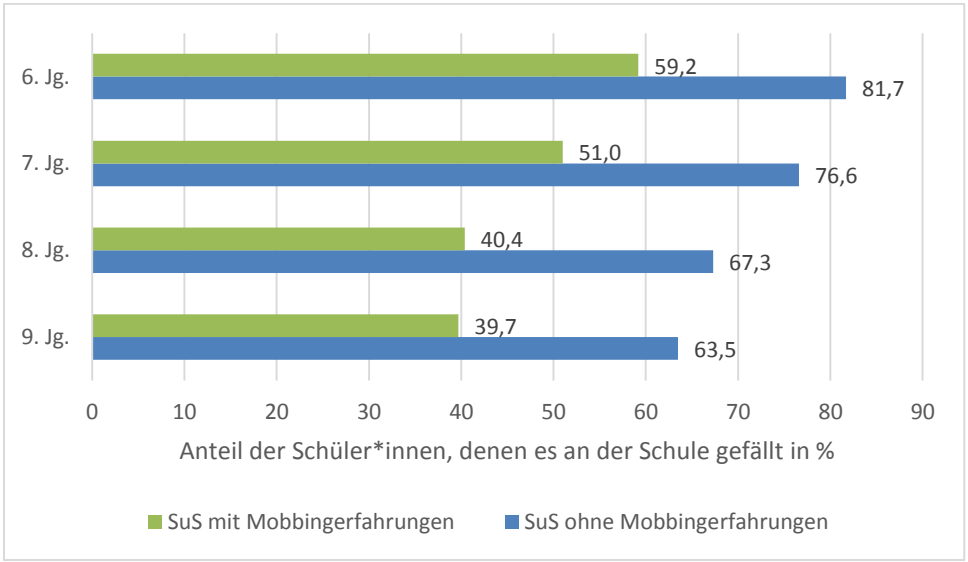

Abbildung 6 Positive Bewertung des Schulklimas nach Mobbingbetroffenheit

[11] Auf der Grundlage des Paneldesigns der GUS-Studie ist es zwar prinzipiell möglich, sich der Ursache-Wirkungs-Beziehung von Mobbingerfahrungen und mentaler Gesundheit bzw. dem wahrgenommenen Schul- bzw. Klassenklima anzunähern. Dies stellt jedoch nicht den Gegenstand des vorliegenden Berichts dar.

[12] Weitere Antwortmöglichkeiten waren ‚Es gefällt mir nicht so gut' und ‚Es gefällt mir überhaupt nicht'.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich das empfundene Schulklima im Zeitverlauf zwar in beiden Gruppen eingetrübt hat. Der Anteil der positiv gestimmten Schüler*innen fällt bei den als Mobbingopfer klassifizierten Schüler*innen jedoch in allen Jahrgangsstufen deutlich niedriger aus. Die Differenzen zwischen den Anteilswerten erreichen bis zu 26,9 Prozentpunkte (8. Jahrgangsstufe).

Wie steht es nun um das Klassenklima? Dazu werden die Anteile jener Schüler*innen betrachtet, die die Aussagen ‚Die meisten Schülerinnen und Schüler in meiner Klasse sind nett und hilfsbereit.' bzw. ‚Die anderen Schülerinnen und Schüler akzeptieren mich so wie ich bin.' mit ‚stimmt genau' oder ‚stimmt ziemlich' bewerteten. Betrachtet man zunächst die Ergebnisse zur empfundenen Akzeptanz (Abbildung 7), fallen erneut die deutlichen Gruppenunterschiede ins Auge, die im Zeitverlauf mit Differenzen um 50 Prozentpunkte stabil blieben. Nachdem in beiden Gruppen mit steigendem Alter zunehmend weniger Jugendliche angaben, Akzeptanz in der Klasse zu erfahren, vollzog sich im Übergang von der 8. zur 9. Jahrgangsstufe ein geringfügiger Wandel: In beiden Gruppen fühlten sich wieder etwas mehr Jugendliche von ihren Mitschüler*innen akzeptiert.

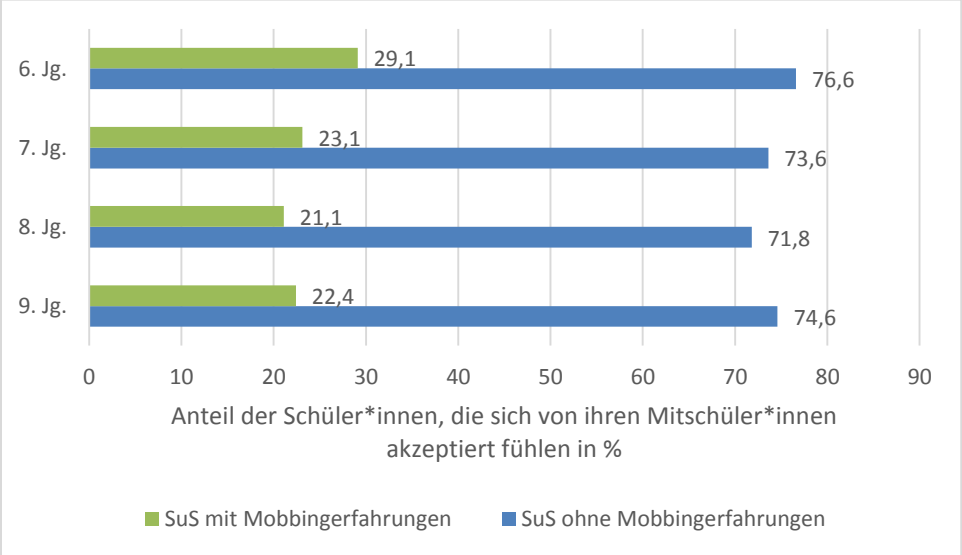

Abbildung 7 Empfundene Akzeptanz durch Mitschüler*innen nach Mobbingbetroffenheit

Die empfundene Hilfsbereitschaft entwickelte sich im Zeitverlauf nach einem ähnlichen Schema wie die Akzeptanz durch die Mitschüler*innen (Abbildung 8). So war in beiden Gruppen zwischen der 6. und 8. Jahrgangsstufe zunächst eine Verschlechterung der empfundenen Akzeptanz und in der letzten Erhebung (9. Jahrgangsstufe) eine Zunahme der Anteilswerte zu verzeichnen. Nichtsdestotrotz liegen, wie zu erwarten, auch bei diesem Merkmal

enorme Gruppenunterschiede vor. Die Differenzen zwischen den Anteilswerten erreichen bis zu 31,5 Prozentpunkte (8. Jahrgangsstufe).

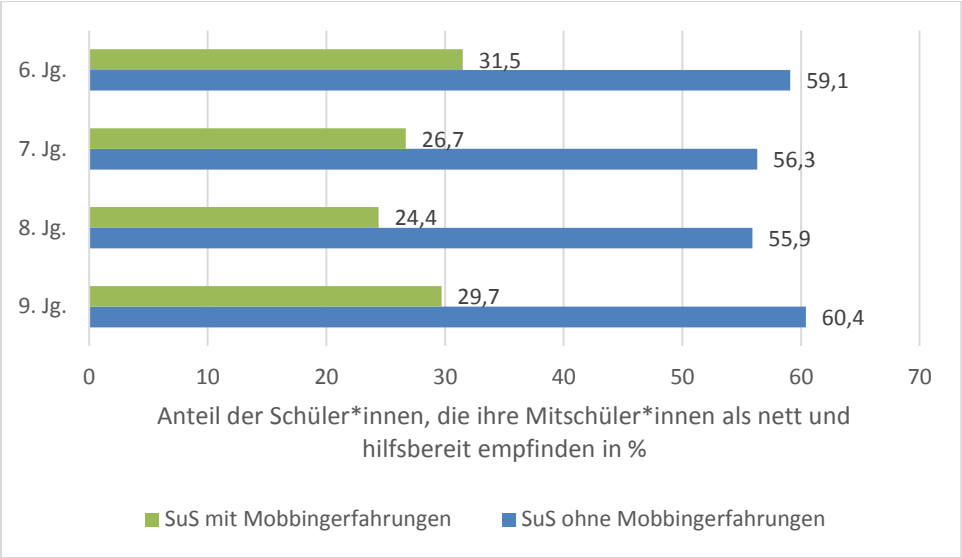

Abbildung 8 Empfundene Hilfsbereitschaft von Mitschüler*innen nach Mobbingbetroffenheit

Mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von mehr als 99 Prozent sind die Gruppenunterschiede durchweg statistisch signifikant. Es ist also ein deutlicher Zusammenhang zwischen Mobbingerfahrungen auf der einen und dem Schul- und Klassenklima auf der anderen Seite festzustellen. Demnach fühlen sich Schüler*innen, die von regelmäßigen Mobbingerfahrungen berichten, sowohl an ihrer Schule als auch in ihrer Klasse signifikant weniger wohl als Schüler*innen, die nicht von Mobbing betroffen sind.

3.3.2 Mentales Wohlbefinden

Um das mentale Wohlbefinden zu erfassen, wurden die Schüler*innen gebeten, an die vorangegangene Woche zu denken und anzugeben, an wie vielen Tagen sie sich fit und wohl bzw. voller Energie gefühlt haben. Personen, die angaben, dass die Aussagen an mindestens fünf Tagen auf sie zutrafen, wurden der Gruppe mit einer guten Verfassung (bezogen auf das jeweilige Merkmal) zugeteilt. Die entsprechenden Anteilswerte für Schüler*innen mit und ohne Mobbingerfahrungen sind in Abbildung 9 dargestellt.

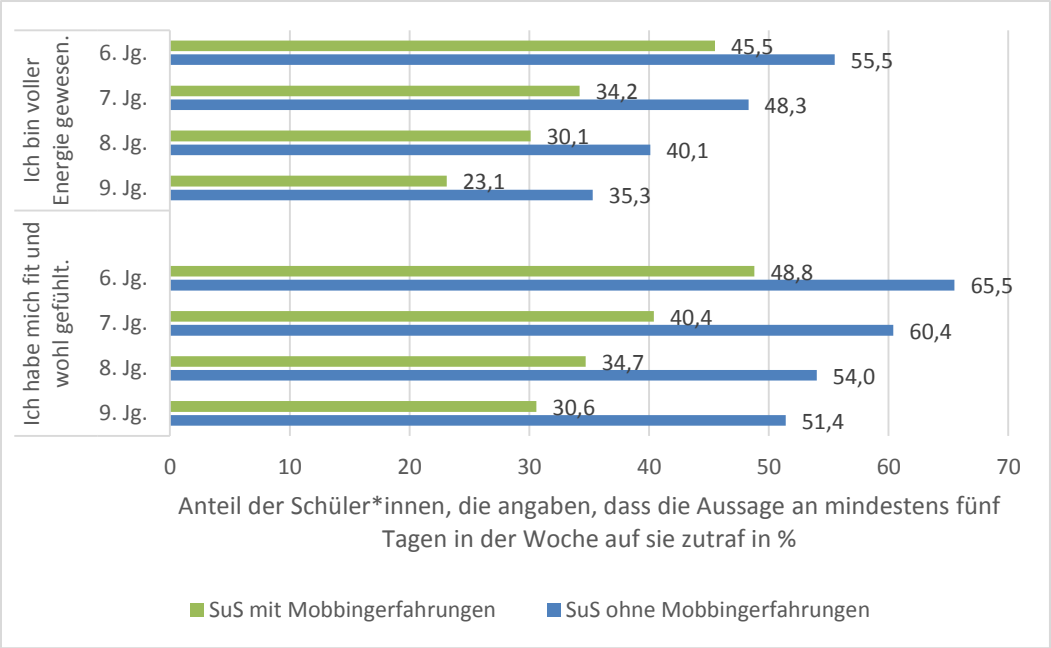

Abbildung 9 Gute mentale Verfassung nach Mobbingbetroffenheit

Neben einer übergreifenden, kontinuierlichen Abnahme des Anteils an Schüler*innen mit einer guten mentalen Verfassung sind abermals deutliche Gruppenunterschiede zu erkennen, wobei von Mobbing betroffene Schüler*innen erwartungsgemäß niedrigere Anteilswerte aufwiesen und somit seltener als ihre Mitschüler*innen davon berichteten, in der vorangegangenen Woche überwiegend voller Energie gewesen bzw. sich fit und wohl gefühlt zu haben. Die Unterschiede fielen bei der Aussage ‚Ich habe mich fit und wohl gefühlt.' etwas größer aus als bei der Aussage ‚Ich bin voller Energie gewesen.'.

Schließlich wurden die Schüler*innen, ebenfalls mit Bezug auf die vorangegangene Woche, gefragt, wie es sich mit den folgenden Aussagen verhält:

- *Ich habe mich einsam gefühlt.*
- *Ich fühlte mich unglücklich und deprimiert.*
- *Ich konnte mich nur schwer konzentrieren.*
- *Ich habe mich traurig gefühlt.*
- *Ich konnte schlecht schlafen.*
- *Ich war gereizt oder schlecht gelaunt.*

Schüler*innen, die angaben, dass die jeweilige Aussage an mindestens zwei Tagen auf sie zutraf, stellen die Gruppe mit schlechter mentaler Verfassung (bezogen auf das jeweilige Merkmal) dar. Nach einem kontinuierlichen Anstieg erreichen in der jüngsten Erhebungswelle (9. Jahrgangsstufe) alle Beschwerden (bis auf die Konzentrationsschwierigkeiten unter den Schüler*innen mit Mobbingerfahrungen) die höchsten Anteilswerte. Wie hoch der Anteil der

Schüler*innen mit Beschwerden im Zeitverlauf ausfällt, kann für jede einzelne Aussage der folgenden Abbildung entnommen werden.

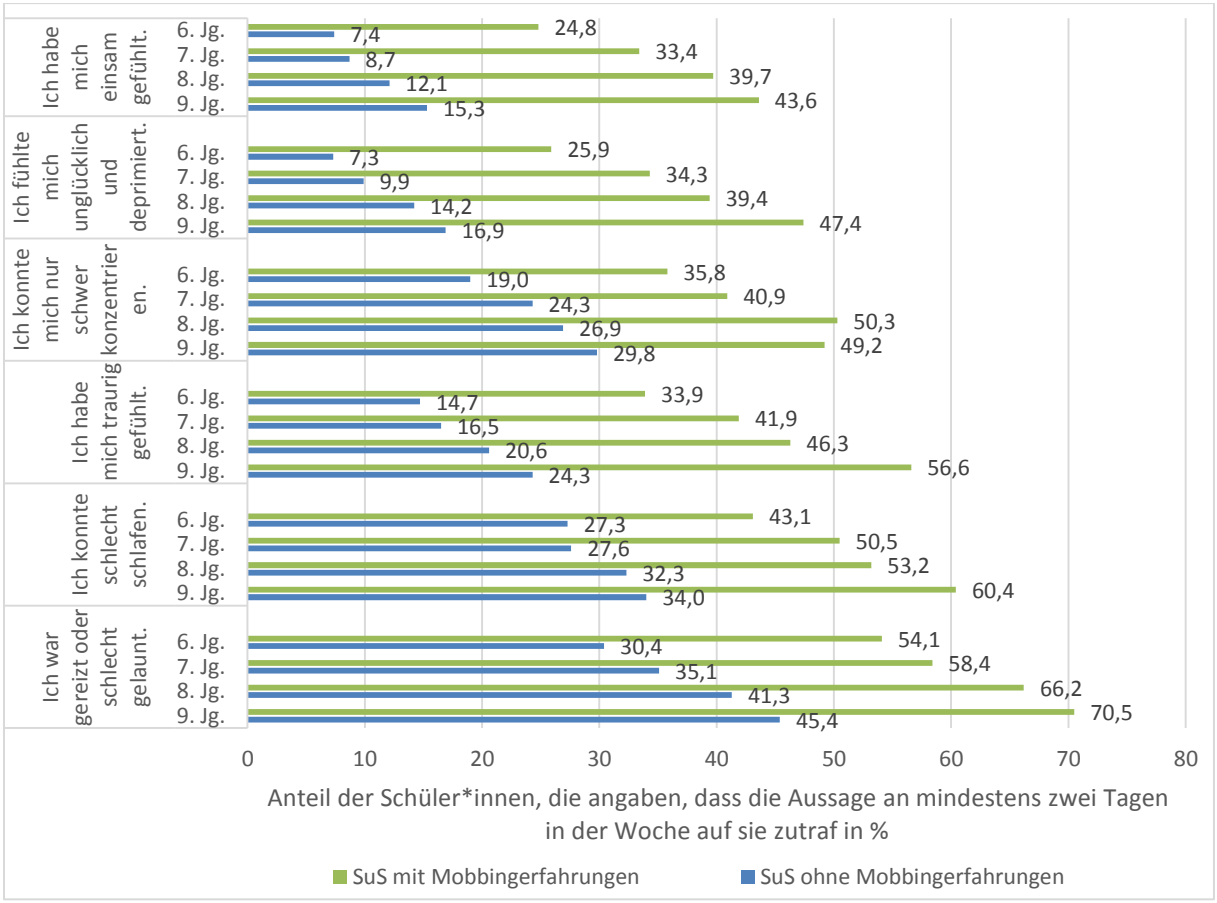

Abbildung 10 Schlechte mentale Verfassung nach Mobbingbetroffenheit

Die Ergebnisse fallen sehr eindeutig aus: Die Anteile an Schüler*innen, die sich an mindestens zwei Tagen in der vorangegangenen Woche einsam, unglücklich oder traurig gefühlt haben oder von Gereiztheit, Konzentrations- und Schlafproblemen berichteten, fallen unter den Schüler*innen, die nach eigener Aussage von Mobbing betroffen sind, deutlich höher aus als unter den Schüler*innen ohne Mobbingerfahrungen. Mit 32,2 Prozentpunkten in der 9. Jahrgangsstufe weist das Merkmal ‚Traurigkeit' die größte Gruppendifferenz auf. Alle Gruppeunterschiede (Abbildung 9 und 10) sind durchweg statistisch signifikant. Im Ergebnis zeigt sich also ein deutlicher Zusammenhang zwischen Mobbingerfahrungen und der psychischen Gesundheit, wonach Schüler*innen, die von regelmäßigen Mobbingerfahrungen berichteten, ein signifikant schlechteres mentales Wohlbefinden aufweisen als ihre Mitschüler*innen.

4. Diskussion

Mit den GUS-Daten lassen sich einige Risikofaktoren, die Kinder und Jugendliche für Mobbingerfahrungen prädisponieren, bestätigen. So weisen die bivariaten Analysen darauf hin, dass Mädchen in den 8. und 9. Jahrgangsstufen häufiger von Mobbingerfahrungen berichten als ihre männlichen Mitschüler. Während hinsichtlich des Migrationshintergrundes kaum Anzeichen für Unterschiede in der Betroffenheit von Mobbing gefunden werden konnten, zeigen die Analysen zu den unterschiedlichen Schulformen deutlich, dass das Ausmaß von Mobbing an Gymnasien am geringsten ausfällt. Schließlich zeigte sich, dass auch der sozioökonomische Status der Herkunftsfamilie eine große Rolle spielt: Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien sind eher von Mobbing betroffen als Jugendliche aus bessergestellten Familien. Generell hat sich die Mobbingquote mit zunehmendem Alter reduziert. Zu bedenken ist jedoch, dass sich die subjektive Wahrnehmung und Einschätzung von Mobbing im Verlauf der GUS-Studie verändert und dazu beigetragen haben könnte, dass im Zeitverlauf seltener von Mobbing berichtet wurde. Ein Grund für eine veränderte Einschätzung der eigenen Betroffenheit könnte darin liegen, dass mit dem Alter die Definition des Mobbingbegriffs im Rahmen der Untersuchung besser verstanden und dadurch die eigene Betroffenheit relativiert und eher unterschätzt wird. In diesem Sinne kritisch beleuchtet werden sollten zum Beispiel auch die Ergebnisse zu den Geschlechtsunterschieden in der Mobbingbetroffenheit. Zunächst einmal ist zu vermuten, dass Mädchen Gewaltsituationen sensibler wahrnehmen als Jungen. Denkbar ist weiterhin, dass die Ergebnisse zum Teil auch auf das unterschiedliche Antwortverhalten von Jungen und Mädchen zurückzuführen sind. So ist gerade mit Blick auf die Pubertät zu vermuten, dass das Antwortverhalten von stereotypen Geschlechtervorstellungen geprägt wird und Jungen dem männlichen, starken Rollenbild entsprechend eher dazu neigen, Mobbingerfahrungen zu leugnen.

Die GUS-Ergebnisse zum Schul- und Klassenklima sowie zum mentalen Wohlbefinden der befragten Schüler*innen decken sich mit den empirischen Befunden zu den psychischen Folgen von Mobbing. So konnte im Rahmen des Kurzberichts nachgewiesen werden, dass Mobbingopfer nicht nur das Schul- und Klassenklima negativer wahrnehmen, sondern auch eine schlechtere psychische Gesundheit aufweisen. Um Kausalaussagen treffen zu können, bedarf es weiterer Analysen. Nichtsdestotrotz unterstreichen die Ergebnisse zu den Zusammenhängen die Notwendigkeit, Mobbing mit wirksamen Präventionsmaßnahmen entgegenzuwirken. Da Mobbing ein komplexes Konstrukt ist, sind weitreichende Maßnahmen erforderlich (Schubarth, 2003). Sogenannte Mehr-Ebenen-Programme vollziehen sich auf der Ebene der Schüler*innen, der Lehrer*innen, der Instanz Schule und der Eltern und Erziehungsberechtig-

ten. Mobbing wird somit nicht zu einem individuellen, sondern zu einem kollektiven Problem. Mit den Programmen sollen die Kinder und Jugendlichen sensibilisiert und eine ablehnende Haltung zu Mobbing erreicht werden. Damit ein solches Vorhaben gelingt, müssen die entsprechenden Werte nicht nur im Schulkontext, sondern auch im häuslichen Umfeld vermittelt und gestärkt werden. Für die Lehrkräfte bedarf es Schulungen und Weiterbildungen. Kommt es zu Mobbing, so ist es ihre Aufgabe, den Mobbingfall als solchen zu erkennen und mittels angemessener Strategien entgegenzuwirken (Petermann & Koglin, 2013; Schubarth, 2011).

Oftmals fällt bereits der erste Schritt – die Identifikation von Mobbingfällen – schwer. Es liegt nahe, dass es insbesondere die indirekten Mobbingformen sind, die für Lehrkräfte schwer wahrzunehmen und zu unterbinden sind. Denn im Gegensatz zu direkten Mobbinghandlungen, die durch einen offenen und unmittelbaren Einfluss auf das Opfer gekennzeichnet sind, finden diese versteckt statt und bieten Täter*innen die Möglichkeit, unerkannt zu bleiben (Teuschel & Heuschen, 2013). Gleichzeitig zeigen die GUS-Daten, dass Mobbingerfahrungen über das Handy und das Internet – typische Beispiele für indirektes Mobbing – eine ähnliche Größenordnung aufweisen wie körperliche (direkte) Mobbingerfahrungen. Weiterführende Analysen (hier nicht ausgewiesen) verweisen weiterhin auf Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Mobbingformen: Mädchen gaben in beiden Erhebungswellen signifikant häufiger an, über das Handy und das Internet – typische Beispiele für indirektes Mobbing – gemobbt zu werden. Ebenso erlebten sie häufiger verbales Mobbing als Jungen. In der 9. Jahrgangsstufe berichteten Jungen hingegen signifikant häufiger von körperlichen Mobbingerfahrungen als Mädchen. Daher erscheint es sinnvoll, bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung die unterschiedlichen Mobbingformen einzubeziehen und allgemein, die „weicheren“ und subtileren Formen von Mobbing nicht zu unterschätzen. Für die Opfer können sie mitunter nicht minderschwere Konsequenzen zur Folge haben (Dümmler & Melzer, 2009).

Literatur

Bundesministerium für Bildung (2017). *Mobbing an Schulen. Ein Leitfaden für die Schulgemeinschaft im Umgang mit Mobbing*. https://www.saferinternet.at/fileadmin/categorized/Materialien/Mobbing_an_Schulen_Leitfaden_BMB.pdf

Currie, C., Molcho, M., Boyce, W., Holstein, B., Torsheim, T. & Richter, M. (2008). Researching health inequalities in adolescents: The development of the Health Behaviour in School-Aged Children (HBSC) Family Affluence Scale. *Social Science & Medicine, 66*(6), 1429–1436. https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2007.11.024

Dümmler, K. & Melzer, W. (2009). Gewalt in der Schule – Untersuchungen zu Schikane und Mobbing mit den Daten der aktuellen HBSC-Studie. In W. Helsper, C. Hillbrandt & S. Thomas (Hrsg.), *Schule und Bildung im Wandel: Anthologie historischer und aktueller Perspektiven* (S. 170–186). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gini, G. & Pozzoli, T. (2013). Association Between Bullying and Psychosomatic Problems: A Meta-analysis. *Pediatrics, 132*(4), 720–729. https://doi.org/10.1542/peds.2013-0614

Hayer, T. & Scheithauer, H. (2008). Bullying. In H. Scheithauer, T. Hayer, & K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter: Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention* (S. 37–52). Kohlhammer.

HBSC-Studienverbund Deutschland (2020). Studie Health Behaviour in School-aged Children – Faktenblatt "Schulisches Mobbing unter Kindern und Jugendlichen".

OECD (2017). *PISA 2015 Results (Volume III): Students' Well-Being.* OECD Publishing. https://doi.org/10.1787/19963777

Oertel, L., Melzer, W. & Schmechtig, N. (2016). Gewalt und Mobbing im Schulkontext und dessen Folgen für die Gesundheit. In L. Bilz, G. Sudek, J. Bucksch, A. Klocke, P. Kolip, W. Melzer, M. Richter (Hrsg.), *Schule und Gesundheit: Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheitssurveys »Health Behaviour in School-aged Children«* (S. 222–237). Beltz Juventa.

Oertel, L., Schmidt, M. & Melzer, W. (2009). Zum Einfluss des Migrationshintergrundes auf das Schüler-Mobbing. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 31*(1), 99–116.

Olweus, D. (2002). *Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können* (3. Aufl.). Hans Huber.

Olweus, D. & Breivik, K. (2014). Plight of Victims of School Bullying: The Opposite of Well-Being. In A. Ben-Arieh, F. Casas, I. Frønes & J. E. Korbin (Hrsg.), *Handbook of Child Well-Being* (S. 2593–2616). Springer.

Petermann, F. & Koglin, U. (2013). Agg*ression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen: Hintergründe und Praxis.* Springer.

Scheithauer, H., Hayer, T. & Petermann, F. (2003). *Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte*. Hogrefe.

Schubarth, W. (2003). Gewaltprävention nach Erfurt und Pisa: zur Wirksamkeit von Präventionsprogrammen am Beispiel der Schulmediation. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 26*(2), 199–212. https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3803

Schubarth, W. (2011). *Gewalt und Mobbing an Schulen*. Beltz Juventa.

Teuschel, P. & Heuschen, K. W. (2013). *Bullying. Mobbing bei Kindern und Jugendlichen.* Schattauer.

Wolke, D. & Lereya, S. T. (2015). Long-term effects of bullying. *Archives of Disease in Childhood, 100*(9), 879–885. https://doi.org/10.1136/archdischild-2014-306667